

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 82 (1956)

Heft: 20

Rubrik: Die Frau + der Film

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU + DER FILM

Schach dem Alltag

Im «New Yorker» war einmal eine wunderschöne Zeichnung zu sehen: «Zwei alte Damen sitzen im Kino. Vorne auf der Leinwand erschießt ein Herr seine Gattin, die offenbar eine miserable Person war und nichts besseres verdient, und die eine der älteren Damen sagt zur andern: «Jeeh! Im Buch läßt er sich bloß scheiden von ihr!» Aus den Zügen der Zuschauerin spricht Zufriedenheit und Bewunderung für die saubere und eklatante Lösung des Konflikts, und das Buch mit seiner kleinlichen Zurückhaltung

kann sich offenbar mitsamt dem Autor begraben lassen, denn nicht wahr, scheiden kann jeder, der im untern Stock und der im obern Stock, aber geschossen wird schließlich nicht alle Tage.

Und das ist ein Grund der Liebe zum Film: die handfeste Lösung nach der einen oder andern Seite, daß geschossen oder sonst sauber aufgeräumt wird, wo es sich gehört, oder aber, daß die Sache in ein Happy End ausmündet mit dem Hochzeitsmarsch von Mendelssohn.

Wenn keines von beiden eintritt, gehn die meisten Kinobesucher unbefriedigt von dannen.

Lösungen, die keine sind, erinnern uns an den Alltag, der ja allzu oft verläuft, wie das Hornbergerschießen, wo weder geschossen, noch geheiratet wird. Oder wenn schon geheiratet wird, dann einfach platterdings, ohne vorhergehende dramatische Ereignisse, die bis zuletzt den Hochzeitsmarsch in Frage stellen. Was also braucht ein Film, um «book-office»-Erfolg zu haben? «Konflikt und Spannung» erklärt ein Hollywood-Producer einem Drehbuchautor, der ihm schüchtern sein Erstlingswerk vorlegt. Und von diesen beiden Erfordernissen, sagt der Gewaltige, sei in besagtem Erstlingswerk rein gar nichts zu merken. Der junge Autor bittet den Filmgewaltigen um Auskunft und erhält sie auch: «Da sind zum Beispiel zwei Brüder» sagt der Producer, «von denen will der eine Düppelpilot werden und der andere Konzertpianist, – aber sie sind siamesische Zwillinge. Sie sehen, was ich meine.»

Wir sehen, was er meint.

Das mit den siamesischen Zwillingen ist gewiß kein alltägliches Problem, aber niemand wird bestreiten, daß es ein echter Konflikt ist. Und Konflikt muß sein. Konflikt und Spannung, und ein sauberes Ende, vorzugsweise happy, und vor allem so, daß dabei der Bösewicht bestraft und der Gutewicht (danke, Bö!) belohnt wird. Weil ---

Weil es nämlich im Alltag sehr oft anders abläuft, denn «die Verhältnisse, die sind nicht so», wie es in der Dreigroschenoper heißt. So etwas schockiert aber zutiefst unser Gerechtigkeitsgefühl, und wenn schon im Alltag oft die Lorbeeren falsch verteilt werden, so soll es wenig-

stens im Film mit rechten Dingen zugehen.

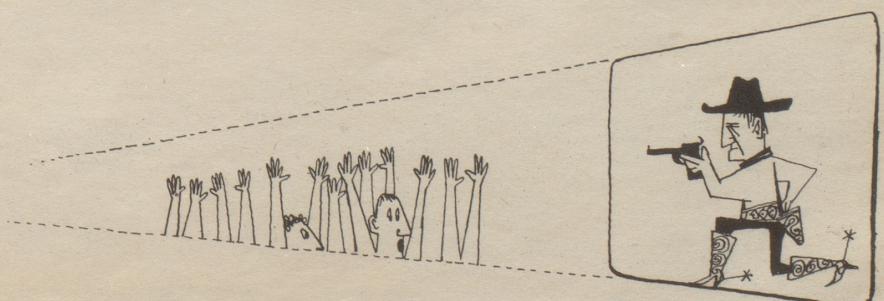
Es kommt hier und da vor, daß ein Producer, vielleicht unter dem Einfluß einer leichten Neurose, auf die Spannung und den Konflikt zwischen den siamesischen Zwillingen verzichtet, und ein Drehbuch annimmt, das diese beiden Elemente mehr nach innen verlagert, wo es sie ja schließlich auch etwa gibt. Dabei kann dann ein Meisterwerk entstehen wie etwa «Come back, little Sheba». Ich möchte sehr gern wissen, wie solche Filme insgesamt rentieren. In unserm Lande ist es merkwürdig: sie laufen oft in Zürich wochen- und monatelang. In Städten wie Genf oder Basel dagegen eine Woche und erst noch vor schlechtbesetzten Häusern. Dies mag sich zum Teil aus der Einwohnerzahl erklären, und es ist vielleicht in andern Ländern dasselbe. Ein Film, habe ich letzthin gelesen, müsse, um ein Kassenerfolg zu sein, «Breitenwirkung» haben. Und die Mehrzahl der Kinobesucher ist offenbar nicht begeistert über einen Film, in dem «eigentlich nichts passiert».

Das können wir ja alle bei uns zuhause haben. Da passiert kaum je etwas Erwähnenswertes.

Hie und da hat zwar auch ein «Film aus dem Alltag» Erfolg, – ich denke da etwa an «Ladri di bicicletta» – aber das ist ein fremder Alltag, nicht der unsere.

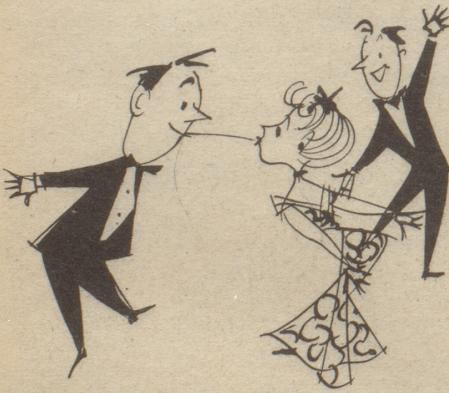
Beim «Alltag» liegt auch der Haken der guten Literatur, die verfilmt wird. Sie ist in der Regel zuwenig spektakulär, um so, wie sie ist, verfilmt zu werden. Sie muß ins Optische und Akustische übersetzt werden, verliert dabei für die einen und gewinnt für die andern. Die «Übersetzung» ist zum Teil bedingt durch die Voraussetzungen des Films als Gattung, der weitgehend auf Handlung angewiesen ist. Er ist, musikalisch gesprochen, temperiert, er kann sich nicht auf Vierstötöne einlassen, sonst verliert er eben an Breitenwirkung, und schließlich ist er unter anderem doch auch ein Geschäft. Wir machen ja auch nicht einen Laden auf in der Absicht, möglichst wenig Käufer anzulocken, selbst wenn diese Käufer eine Elite darstellen sollten.

Ich weiß nicht Bescheid im Filmwesen, auf der Kassenseite schon gar nicht, aber





"CAMPARI."



Nicht nur beim Fadenkauen, sondern überall, wo sich Gesichter in die Nähe kommen, wird frischer reiner Atem hoch geschätzt. Wer seinen Mitmenschen Freude machen will, pflegt Atem und Stimme mit **Läkerol**. Wählen Sie zwischen der «grünen», der «gelben» und der «weißen» Packung.

es würde mich wirklich interessieren, ob die «nicht-temperierte», die leisen Filme tatsächlich ein so schlechtes Geschäft sind, wie immer wieder behauptet wird. Natürlich zweifle ich nicht am erwähnten Rezept für Breitenwirkung: Konflikt und Spannung, beide von der Art, die sich mit äußeren Mitteln für jedermann verständlich darstellen lässt. Warum nicht? Man geht schließlich nach des Tages Last nicht ins Kino, um sich anzustrengen. Und noch viel weniger, um Lebensbedingungen zu sehen, wie unsere eigenen, noch Leute, wie wir selber sind. Man versucht ja gerade, sich den unbestreitbar großen Erfolg des Kinos mit der «Traumfabrik» zu erklären, damit, daß es unserm Alltag an excitement, an Abenteuer fehlt. Und wenn man das, was einem fehlt, wenigstens zweidimensional haben kann, so ist das immer noch besser, als gar nichts.

Bethli

Soll ich meine Kinder ins Kino schicken?

Es ist mir schon lange nicht ganz klar, wie weit meine Kinder durch das Betrachten von Disneyfilmen verdorben werden. Nicht wahr, man hört und liest soviel darüber, und seit es so kalt ist, trägt der Älteste lange Manchesterhosen und in denen kam er jetzt schon zweimal in einen richtigen Wildwester hinein. Glücklicherweise werden aber wir Mütter heute über alle diese schweren Erziehungsprobleme gründlich aufgeklärt. Man muß nur den Radio aufdrehen. Da unterhalten sich gebildete Menschen aus unserem Land mit gebildeten Menschen aus jenem Land. Kürzlich besprachen sie nun auch die Gefahren der Bildüberförderung des Kindes durch Film, Television,

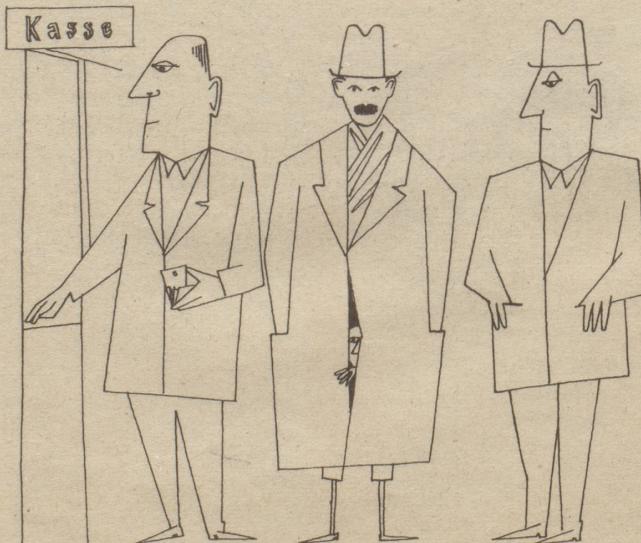
Illustrierte und Comic strips, und ich war sehr froh, daß ich da zuhören durfte. Schon Goethe, so sagte der eine Mann, hätte darauf hingewiesen, daß die bildliche Darstellung alles lebendige und schöpferische Interesse am «Was» des Seins töten würde. Nachdem Francis Bacon über die mittelalterliche Scholastik triumphiert hätte, sei es Darwin gelungen, durch sein Credo der ontologischen Müßigkeit die Menschen in dem Sinne in ihren metaphysischen Illusionen zu bestärken, als er dadurch alle Theorien über das Wesen und den Wert des Seins im Gegensatz zu denen der Welt der Erscheinungen abtat. Vielleicht hatte der Redner mit dieser Behauptung nicht ganz recht, oder vielleicht irrte sich da auch Darwin. Jedenfalls entgegnete der zweite Redner, der mich mehr anheimelte als der erste, weil er ein bißchen schwäbelte wie unsere Lore aus Balingen, Darwins Theorien hätte gerade Goethe sehr abgestoßen. In der Farbenlehre pries nämlich Goethe die alte ionische Schule, und des Plotinus Verse übersetzte er mit:

«Wär nicht das Auge sonnenhaft,
Wie könnten wir das Licht erblicken?»

Auch das heimelte mich an, weil ich über diesen Vers einmal einen Aufsatz schreiben mußte. Dieser Redner ist sicher auch ein Vater, und er weiß gut, was Kinder sehen dürfen und was nicht. Er sagte es dann auch.

«Ihr glücklichen Augen», sagte er,
«Was je ihr gesehn,
Es sei wie es wolle,
Es war doch so schön.»

Ja, das war ein Mann mit Gemüt. So empfinde ich nämlich auch immer, wenn ich im Kino war. Es gab indes einen dritten Redner, und der ließ nun keinen guten Faden an den ersten zwei. Man müsse



unter dem zwiefachen Aspekt von Immanenz und Transzendenz sehen, sagte er. Nach Nietzsche liege die wahre Sicht jenseits des Schopenhauerischen, brahmatisch-christlichen Denkens. Mit grosser Stimme verwies er die Redner in ihre Grenzen und forderte uns Hörer und Hörerinnen auf, uns doch einfach Kafka vor Augen zu halten, diesen Tantalus unter den modernen Schriftstellern, der am wenigsten problematisch sei, weil sein Sehen und Denken sich in unendlicher Distanz von dem Cartesianischen «Cogito ergo sum» vollziehe und weil der Radius dieses Denkens den Kreisumfang seines Daseins berühre und damit in die Gravitationssphäre der Intelligenz gerate. (Vielleicht sagte er es auch ein bisschen anders, ich lese halt diese Modernen nicht so, und die anderen Hörer konnten sich das sicher deutlicher vor Augen halten.) Nun riß wieder der Zweite, der Schwäbelnde, das Wort an sich. Dieser Kafka, erklärte er, hätte auch geschrieben, eine einzige Krähe können den Himmel zerstören. Aber das bewiese nichts gegen den Himmel, denn Himmel bedeutet eben: Unmöglichkeit von Krähen. Das war ein so lieber Mensch, dieser Zweite, ein Vater und Tierfreund.

Zum Schluss redete noch ein vierter gebildeter Mensch über die Grenze. Die Inkommensurabilität des Stoffes, erklärte er prägnant, sei stets brennendes Anliegen der Denkenden und Schenden gewesen. Denn Stoff sei mehr als Stoff, und die Welt sei ein Schau-Platz; infernale Spiritualisierung des Wirklichen sei der künstlerischen Kontemplation abträglich, absurde Radikalität des Sicht-baren aber beein-trächtige die menschliche Phantasie.

Ja, und nun weiß ich endlich, ob ich meine Kinder ins Kino schicken soll oder nicht.

Mameli

Die exponierten Kritiker oder: «Gefahr ist mein Beruf»

Die United Press meldet, daß der bekannte Wiener Theater-Kritiker Hans Weigel bei Gericht eine Ehrverletzungsklage gegen die deutsche Schauspielerin Käthe Dorsch eingereicht habe. Diese hat ihn am 13. April dieses Jahres wegen einer ungünstigen Kritik auf offener Straße geohrfeigt. In der Klage wird überdies eine psychiatrische Untersuchung der Schauspielerin verlangt, da diese auch schon in Berlin einen Kritiker tatsächlich angegriffen habe.

Mir scheint, das mit der psychiatrischen Untersuchung ist doch sicher nicht nötig. Es gibt einfach Leute, die nicht gern ungünstige Kritiken haben. Das braucht nicht pathologisch zu sein. Natürlich schlagen nicht alle gleich drein, aber es

kommt doch immer wieder vor, daß gehauen wird. Wenn ich mich recht erinnere, ist dies auch bei uns in Genf passiert, allerdings im musikalischen Sektor. Sollte aber das Verfahren überhand nehmen, so müßten, falls man die Kritiker nicht überhaupt abschaffen will, gewisse Maßnahmen zu ihrem Schutze ergriffen werden. Man könnte etwa einen Kritikerschutzverein gründen, oder die Saläre so ansetzen, daß Kritiker sich Panzerautos und Leibwachen halten können, für den Fall, daß sie sich auf die Straße begeben müssen.

B.

Zensoren sind auch Menschen!

Der berühmteste amerikanische Zensor Lloyd F. Binford ist kürzlich – in seinem 88. Altersjahr! – zurückgetreten. Er bewahrte die durch seine Wachsamkeit vor dem Sittenzerfall gerettete Stadt Memphis von dem schlechten Einfluß sämtlicher Filme von Charlie Chaplin und von Ingrid Bergman nach ihrer Verheiratung mit Roberto Rossellini, sowie aller Filme, in denen Neger in andern als in Dienerrollen auftraten. Ferner verbot er jeden Film, in welchem ein Ueberfall auf einen Eisenbahnzug vorkam; Binford war nämlich in jungen Jahren einmal Passagier eines Zuges gewesen, der überfallen wurde ...

★

Chaplin war freilich auch in unserer humorgesegneten Schweiz verdächtig. Die hochlöbliche Zürcher Polizeidirektion hat in der seligen Jugendzeit der Kinematographie zum Schutz der arg bedrohten öffentlichen Sittlichkeit «die Ausschaltung der sogenannten Charlot-Filme verlangt, da sich diese fast durchwegs als minderwertige und anstößige Darbietungen (Schundfilme) erweisen» ... Auch schweizerische Zensoren haben ein Recht, sich vor der Weltgeschichte zu blamieren.

★

Der Magistrat der Stadt Wien erließ ein Jugendverbot für den Schweizerfilm «Uli der Knecht» mit der Begründung, die «Raufszenen und die verlogene Darstellung der Charaktere» sei geeignet, «die Jugend in ihrer sittlichen Entwicklung nachteilig zu beeinflussen». Ein Wiener Journalist hat daraufhin vorgeschlagen, der Wiener Behörde eine Deutsche Literaturgeschichte und eine Volksausgabe der Werke Jeremias Gotthelfs zu schenken.

★

Zensoren nehmen es mitunter sehr genau. Die Zürcher Zensur zum Beispiel ließ sich einige Nacktkultur-Filme mehrmals vorführen, ehe sie das definitive Verbot aussprach.

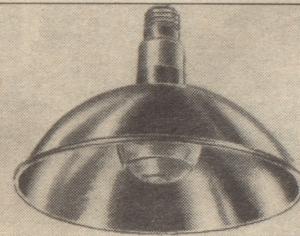
Lux

Für schönes gepflegtes Haar



Kemt

Kemt ohne Zerstäuber Fr. 2.45
Kemt mit Zerstäuber Fr. 4.70



Zuverlässig
und
schnell
hilft
Ihnen
der

Elstein-Infrarotstrahler

bei allen Krankheiten,
die eine Heilung mittels Wärme
erfordern.

Zu beziehen durch das Fachgeschäft
SCHALK A.-G., Kanzleistraße 127
ZÜRICH 4 Tel. 25 66 23



70ct

... begeistert jeden Leicht-Raucher!